

Der Mikrokosmos der Sepulkralkultur

DER FRIEDHOFSEINGANG IST ZWAR NUR EIN TEIL DES GANZEN, aber er erzählt den gesamten Bedeutungswandel, den Friedhöfe in ihrer Geschichte durchlaufen haben. Allein die Tatsache, dass es einen Eingang gibt, bei vielen Friedhöfen auch mehrere, ist bemerkenswert, denn sie setzt voraus, dass der Friedhof umfriedet ist, mit einer Hecke, mit einem Zaun oder mit einer Mauer. Die *Einfriedung*, der der *Friedhof* seinen Namen verdankt, markiert, dass drinnen etwas anders ist als draußen, dass der Lebensraum der Toten von jenem der Lebenden abgegrenzt werden muss. Dass dies eine beinahe schon historische Anschauung ist, belegen die modernen Bestattungsorte in Wald und Flur, die auf eine Einfriedung verzichten. Auch die See, auf der immer häufiger Beisetzungen vorgenommen werden, hat keine Mauer. Der Gedanke von der notwendigen Ausgrenzung der Verstorbenen ist verloren gegangen.

Bestattungsplätze sind heute vielleicht nicht weniger emotional aufgeladen als früher, aber sie haben einen Bedeutungswandel mitgemacht, der wesentlich mit einem Rückgang der Religiosität verbunden ist. Und dieser Wandel lässt sich auch an den Friedhofsportalen ablesen, die bis in die Zeit einer säkular gewordenen Gesellschaft noch als Bedeutungsträger fungierten. Friedhofstore erzählen, was der Tod ist, und deshalb lohnt es, ihrer Geschichte und Entwicklung nachzugehen.

Diese Geschichte beginnt irgendwo im Mittelalter, und sie hat ihren Schwerpunkt in den letzten fünf Jahrhunderten, solange man den Eingängen noch eine hohe gestalterische Aufmerksamkeit widmete. Natürlich galt es auch früher, praktische Erwägungen zu berücksichtigen, doch darüber hinaus zeugen Inschriften und Bildsprache von ihrer inhaltlichen Bedeutung. Ihre Blütezeit hatten die Friedhofsportale in den Zeiten der Reformation, als es galt, dem katholischen Kirchhof etwas Gleichwertiges gegenüberzustellen. Die Friedhofstore in der Epoche der Aufklärung spiegeln die gedanklich auseinandertriftende Welt von Glauben und Vernunft, während das 19. Jahrhundert bestrebt war, einen Rest seiner religiösen Bestimmung zu bewahren. Mit dem Ausgang des 19. Jahrhunderts verschmelzen die Friedhofseingänge mit den funktionalen Räumlichkeiten der Verwaltung und der Leichenaufbewahrung zu repräsentativen Architekturen, entsprungen der kommunalen Selbstdarstellung, die neben Bahnhöfen, Postämtern, Rathäusern und Schlachthöfen die Friedhofsbauten zu Monumenten bürgerlicher Daseinsfürsorge werden ließen. Und heute sind es vielleicht noch einige wenige Metallgestalter, deren geschmiedete Stäbe manchmal noch ein Kreuz formen. Ansonsten stehen ohnehin die Tore offen, um den Verkehr nicht zu behindern. Damit soll nicht einem Verfall der Friedhofskultur das Wort geredet werden, vielmehr wird deutlich, dass jede Zeit ihren eigenen Zugang zum Friedhof findet – im wörtlichen wie im übertragenen Sinn.

Viele alte historische Friedhofstore sind im Laufe der Zeit abgegangen, sei es, dass Friedhofserweiterungen sie überflüssig machten oder sie einfach im Weg standen. So sie noch da sind, zählt ihre Bewahrung somit zu den denkmalpflegerischen Aufgaben vor allem bei aussagekräftigen Portalen. Manche erstrahlen dank der Initiativen der Kirchengemeinden und mit Hilfe des bürgerschaftlichen Engagements wieder im alten Glanz. Ein Beispiel sind die Kirchhofsmauer und das Portal aus Ziegelsteinen in Herzberg (Mark) im Landkreis Ostprignitz-Ruppin in Brandenburg, die vom Verfall bedroht waren. Die Feldsteinmauer war schon größtenteils abgegangen, das Portal arg beschädigt, und der Abriss drohte. Es war ein Anliegen der ganzen Gemeinde, und dank vieler Spenden und ehrenamtlicher Arbeit sind Mauern und Tor jetzt wieder hergestellt (Abb. 1).



1 Herzberg (Mark), zinnenbekröntes Kirchhofstor mit Schlupfporte

Dieses aus Ziegelsteinen aufgeführte Portal offenbart schon jede Menge an Beobachtungen und Problemen, die eine Beschäftigung mit ihnen nach sich zieht. Zunächst ist es tatsächlich ein Portal, denn es ist mehrstufig gestaltet und überragt die Friedhofsmauer deutlich, ohne dass damit eine besondere Zweckbestimmung verbunden wäre. Sein Sinn besteht also darin, den Eingang zum Friedhof in einem übertragenen Sinn zu überhöhen. Es unterscheidet sich zudem durch sein Ziegelwerk von der aus Feldsteinen aufgeführten Friedhofsmauer ebenso wie von der Kirche, die im spätgotischen Stil wohl im 13. Jahrhundert errichtet wurde. Einen Kirchhof wird es damals schon gegeben haben und auch einen Eingang. Das Ziegeltor ist jünger, doch wird man lange rätseln, wann es tatsächlich in dieser Form errichtet wurde. Klar baute man schon im Mittelalter mit Ziegeln, aber in den folgenden Jahrhunderten auch. Vielleicht entstand das Herzberger Tor erst, als Ziegeleien in den Ort Einzug hielten, von denen es Ende des 19. Jahrhunderts drei an der Zahl gab. Friedhofstore sind schwer zu datieren, wenn es keine Quellen gibt und das Tor selbst keine Jahreszahl trägt. Dabei neigen sie ohnehin zu einer gewissen Zeitlosigkeit oder erblühen im Historismus in allen nur denkbaren Stilformen; ob gotisch oder neugotisch ist da keineswegs immer auseinanderzuhalten. Und sie wurden in vielen Fällen mehr als einmal erneuert, renoviert und dem Zeitgeschmack angepasst. Das gilt bspw. auch für ihre Ikonographie und die Inschriften.

Vermutlich sind bei der jüngsten Restaurierung in Herzberg die alten Inschriften am Tor nicht mehr bekannt gewesen und wurden durch neue ersetzt. Jetzt liest man dort ER IST UN-